

Peter Bodenmann great again

Der frühere SP-Präsident hat eine gigantische Solaranlage in den Walliser Alpen entworfen – jetzt kommt sein Plan vor das Volk

ANGELIKA HARDEGGER

Peter Bodenmann macht das Grosse klein. Es ist seine liebste Form der Provokation. Wenn Bundesrätin Simonetta Sommaruga über Strom spricht, hört Bodenmann «nur Leerformeln». Wenn die Stromlücke zum Ungeheuer wächst, nennt Bodenmann sie einen «Sonntagsspaziergang».

50 000 000 000 Kilowattstunden werden bis Mitte Jahrhundert insgesamt fehlen, das sagt der Chef des grössten Stromkonzerns der Schweiz. Das Hauptproblem liegt im Winter, wenn das Mittelland unter dem Nebel liegt. Elf Ziffern lang ist die Lücke, also wirklich lang, aber Bodenmann schrumpft sie zusammen auf 1 Prozent.

Mit 1 Prozent der Schweizer Alpenfläche sei das Stromloch im Winter zu stopfen, behauptet Bodenmann, der frühere SP-Präsident und heutige Briger Hotelier und Kolumnist. Seit einer gefühlten Ewigkeit nervt er seine Leserschaft mit seiner Lösung für den Winterstrom: Solaranlagen in den Alpen. Felder von sogenannt «bifazialen» Anlagen, die nicht nur auf einer Seite Sonne in Strom umwandeln, sondern auf zwei.

Bodenmann und die Bifazialen, das erinnerte lange an einen Angler mit zu grossem Köder, alle sahen ihn, aber niemand biss an. Jetzt bringt eine Walliser Gemeinde ein Solarfeld vor die Bürger, das Bodenmann entworfen hat. Ein alter Schulfreund von Bodenmann stellt eine Alphöhe zur Verfügung für ein zweites Feld. Der Energiekonzern Alpiq will investieren. Was da im Wallis entstehen soll, wären die beiden grössten Solaranlagen der Schweiz. Es hört sich an wie ein Wintermärchen, ziemlich phantastisch, und eine Hauptrolle spielt die «Rote Anneliese».

Die sonnige Zukunft

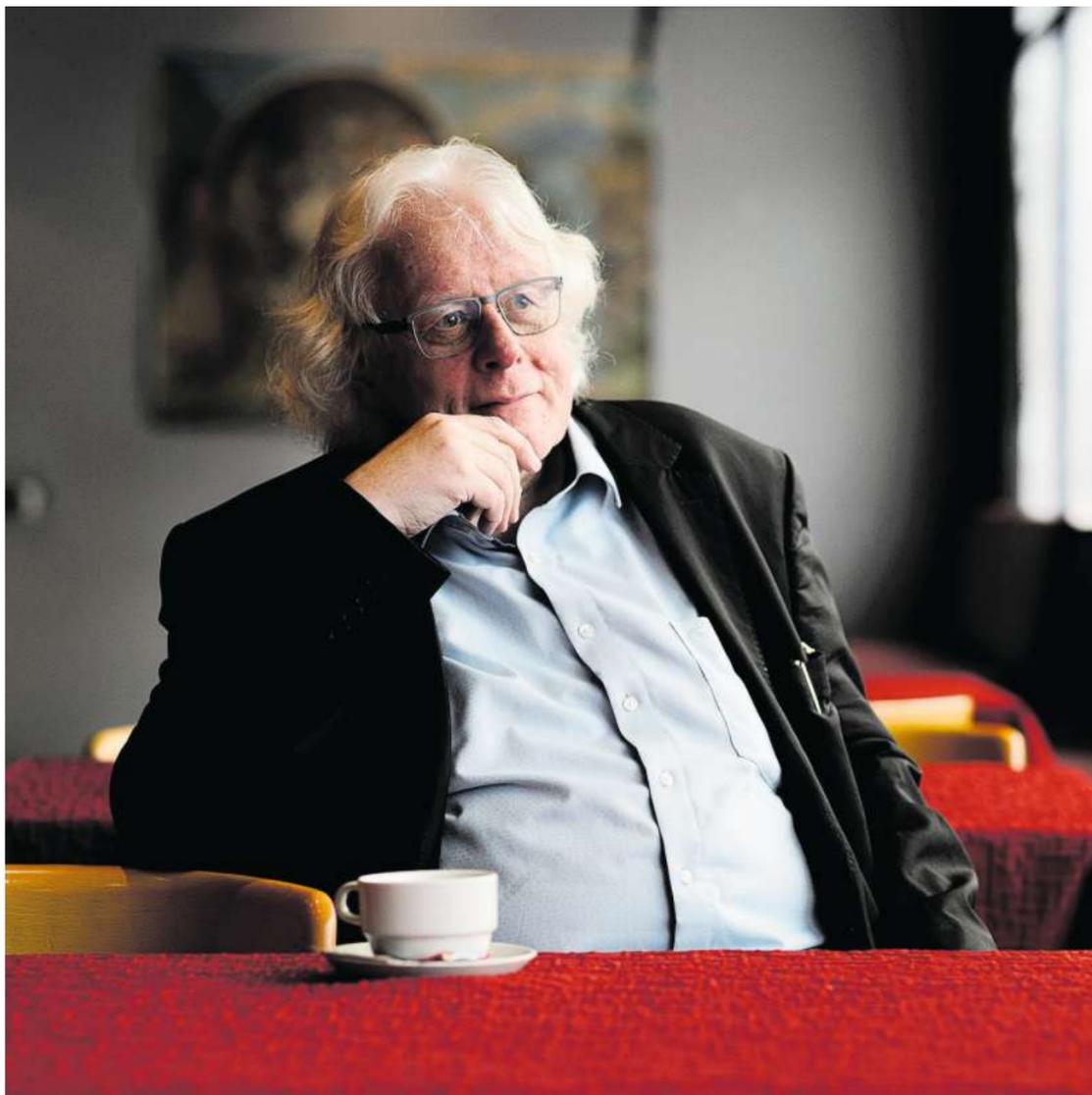
Die «Rote Anneliese» ist Bodenmanns linkes Kampfblatt, gegründet 1973 von den paar Linken, die das Oberwallis damals zählte. Die Zeitschrift war schon fast zur Archivalie geworden, eine einzige Nummer erschien im vergangenen Jahr. Dann veröffentlichte Bodenmann im Februar einen langen Artikel. Er schrieb der Oberwalliser Gemeinde Gremgiols darin eine sonnige Zukunft herbei. «Make Gremgiols Great Again», so lautete der Titel, mit dem nun auch Bodenmann wieder grösser wird.

Sein Plan: an den steilen Südhängen der Gemeinde bifaziale Solarfelder platzieren. Das Feld würde fünf Quadratkilometer umfassen, was 700 Fussballfeldern entspricht. Es wäre für Schweizer Verhältnisse gigantisch. Nach Bodenmanns Rechnung sollte das Solarfeld zwei Terawattstunden Strom pro Jahr liefern, davon die Hälfte im Winter. Das entspricht der Energie, die das grösste Wasserkraftwerk der Schweiz im Jahr produziert.

So ungefähr rechnete Bodenmann die Pläne dem Gemeindepräsidenten von Gremgiols vor. Er rechnete auch vor, wie viel die Gemeinde an der Anlage verdienen könnte, 40 000 Franken pro Einwohner und Jahr. Jetzt sagt der Gemeindepräsident von Gremgiols, Armin Zeiter: «Die Idee ist sensationell.» Er sei Jäger, er kenne das Gebiet. «Das ist so hoch gelegen, dass es nie Nebel gibt. Nix.»

Vergangene Woche machte Zeiter die Pläne über den «Walliser Boten» bekannt. Der Gemeinderat steht hinter der Idee, er wird die Bevölkerung im Juni an einer Versammlung informieren. Man werde die Pläne vorstellen «und vielleicht dann auch grad mal fragen, wer dafür ist und wer dagegen», sagt Armin Zeiter.

Er glaubt, dass die meisten dafür sein werden. «In der heutigen Zeit.» Es gebe kritische Stimmen, das schon. Man müsse das Ausmass des Solarfeldes genauer prüfen, die Raumplanung und alles. «Aber wir haben die Sonne. Wir müssten sie ernten. Und die Sonne kann dann nicht drohen, sie stelle den Hahn ab wie Putin.»



Die Schweiz habe beste Voraussetzungen für die Energiewende – und das Wallis besonders gute, sagt Peter Bodenmann. J. HUNN / NZZ

Landschaftsschützer sehen in den alpinen Solarfeldern gigantisch viel verstellte Natur, Peter Bodenmann sieht «Alpengold».

Peter Bodenmann ist im März 70 Jahre alt geworden, kein bisschen milde und so besserwisserisch wie zu besten Zeiten. Er sehe es jetzt «als Intelligenztest: Wie lange dauert es, bis die Politiker und die Medien begreifen, dass Winterstrom dank den Alpen kein Problem ist?»

In seiner Kolumne in der «Weltwoche» zählt Bodenmann immer neu auf, wer in der Schweizer Energiepolitik alles versage. (Alle ausser ihm.) Er hat so viel geschrieben zu bifazialen Anlagen, dass manche Leser nun von «bodenmannschen Solaranlagen» schreiben, andere nennen ihn «Peter bifazial».

Bodenmann stützt seine Rechnungen auf Versuche, die Energieforscher auf einer Alp oberhalb von Davos machen. Dort liefern bifaziale Anlagen viermal so viel Winterstrom pro Fläche wie eine Photovoltaik-Anlage im Flachland. Die Strahlung ist in der Höhe intensiver, zusätzlich wird sie vom Schnee reflektiert. Es fehlen Nebel und Luftverschmutzung, welche die Leistung im Flachland reduzieren. Man kann es sich vorstellen wie beim Skifahren: Wer sich unter der Walliser Sonne nicht eincremt, verbrennt sich das Gesicht. Derweil brauchen unten im Mittelland die wenigsten einen Schutz.

«Fast wie die Sahara»

In Bodenmanns Rechnung benötigt die Schweiz 20 alpine Solarfelder in der Dimension von Gremgiols, um das Winterstromloch zu füllen. Landschaftsschützer sehen darin gigantisch viel verstellte Natur, Peter Bodenmann sieht «Alpengold». «Es ist ökologisch ein Irrsinn, für gleich viel Strom anderswo viermal so viele Panels aufzustellen.»

Der Energiekonzern Alpiq sieht das ähnlich. Er plant ein Solarfeld nah an der Grenze zu Italien, oberhalb des Dorfes Gondo. «Gondosolar» soll auf einer Fläche von 14 Fussballfeldern Strom produzieren, auf einer Wiese, die einem alten Schulfreund von Bodenmann ge-

hört. «Make Gondo Great Again», sagt Peter Bodenmann dazu. Und es kämen ihm noch viele Bergdörfer in den Sinn, die vielleicht gross werden wollten. Auch in Uri, Graubünden oder den Berner Alpen.

Die Schweiz habe die besten Voraussetzungen für die Energiewende. «Wir im Wallis sind fast so gut wie die Sahara.» Lange war Bodenmann mit dieser Position ein Exot. Nun werben im Wallis auch einflussreiche Mitte-Politiker für Solarfelder.

Wollen wir das?

Der Walliser Ständerat Beat Rieder hält Grossanlagen für eine «Riesenchance». Und sein Intimus Philipp Matthias Bregy, Fraktionschef der Mitte in Bern, fragte beim Bundesrat nach, ob dieser «allenfalls bereit wäre, bestehende raumplanerische Hindernisse aus dem Weg zu räumen».

Das Walliser Parlament beauftragte die Regierung, Standorte für Solarfelder zu evaluieren und in den Nutzungsplan zu nehmen. Einzig die Grünen stimmen dagegen. Sie organisieren den Widerstand mit Umweltverbänden und dem Landschaftsschutz. Bevor man die Alpen mit Solar «zupflastere», sollten die Dächer bestückt werden, sagen sie. Man müsse Autobahnen und Parkplätze überdecken, Panels an Stauwänden montieren und auf Stauseen schwimmen lassen.

«Es gibt gerade einen gewaltigen Bauboom im Wallis», sagt Eva-Maria Kläy von der Oberwalliser Pro Natura. «Wir wünschen uns, dass man zuerst die verbaute Fläche voll nutzt.» «Wir», das sind Pro Natura, WWF und die Stiftung Landschaftsschutz, die (zum Missfallen der Walliser) von Bern aus operiert. Eva-Maria Kläy sitzt vor Ort und sieht sich als Realistin. Sie hat einen grossen Sinn für Konsens, aber viele Fragen zu den vorliegenden Projekten.

Welche Erfahrungen macht man in Frankreich oder Marokko mit Solar-

parcs? Was kostet der Unterhalt? Sind die geologischen Grundlagen im Gebiet von Gremgiols gegeben? Braucht es Terrassierungen, weil der Hang instabil ist? Was, wenn Murgänge niedergehen oder Lawinen? Und wenn es wirklich nicht ohne Solar in den Freiflächen ginge, was wäre besser: eine einzige, gigantische Anlage? Oder mehrere kleine?

«Einfach Nein sagen vom Bürotischli aus, das geht nicht», sagt Kläy. Sie sucht jetzt das Gespräch mit den Initianten. Das gigantische Projekt in Gremgiols hält die Pro-Natura-Frau für «unausgegoren». Es werde viel mehr kosten als veranschlagt. Sie verlangt vom Kanton einen «offiziellen Rahmen». Dass man das «raumplanerisch und richtplanmässig richtig aufgleist».

Bei Kläy kommt zusammen, was die Linken bei der Energiewende zerreisst: Macht man Klimaschutz oder Landschaftsschutz? Was geht im Zweifel vor? Peter Bodenmann sagt: «Klimaschutz ist Landschaftsschutz. Wenn wir das Klima nicht schützen, verschwinden die Gletscher Tempo Teufel.» Eva Maria Kläy sagt: «Vielleicht müssten wir einfach eine Abstimmung machen. Dass wir uns als Gesellschaft fragen: Wollen wir das?»

Die Dächer reichen nicht

Glaubt man Jürg Rohrer, Dozent für erneuerbare Energien an der ZHAW, hat die Gesellschaft im Prinzip keine Wahl. Im Auftrag des Bundesamts für Energie hat Rohrer kürzlich das Potenzial der Solarenergie nachberechnet. Er kam auf 50 Terawattstunden im Jahr, was die Ausbauszenarien des Bundes übertrifft. Doch um das Potenzial auszuschöpfen, müsste auf 90 bis 95 Prozent der Gebäude eine Anlage installiert sein. Also eigentlich auf allen.

Rohrer sagt deshalb: «Ohne Solaranlagen in den Freiflächen wird es nicht gehen. Mit Panels bei Skiliften oder Stauseemauern kriegen wir niemals die Fläche, die wir brauchen.» Er hält bifaziale Anlagen auf landwirtschaftlich genutzten Flächen für eine gute Idee, auch in den Alpen. «Aber ob dann wirklich der ganze Winterstrom von alpinen Solaranlagen kommen muss, ist eine andere Frage. Ideal wäre eine Kombination mit Wind.»

Zur Windenergie hatte Peter Bodenmann auch schon den kolumnistischen Köder ausgeworfen. Hatte Erträge hochgerechnet und die Politik beschimpft, dass sie das Potenzial nicht realisiere. Nun ist sein Kanton Wallis bei den Solaranlagen «üfgigumpt». Für Bodenmann ist die Frage nicht mehr, ob die Anlagen kommen, sondern: Was erhält die Gemeinde vom Gewinn? Was der Kanton? Wie stellt man sicher, dass das Geld im Wallis bleibt?

Er ist jetzt auf einem grünen Thema, aber als Sozialdemokrat. Am Ende geht es ihm um die Verteilung.

ANZEIGE

«Selbstbestimmt leben heisst, sich Ziele zu setzen und den Weg dahin selber zu gestalten.»

Matthias Aellig
Group CFO

Für das selbstbestimmte Leben unserer Kundinnen und Kunden.

SwissLife